

## **Predigt über Prediger 49, 1 – 6**

Erika Genser

Liebe Gemeinde,

es ist sternenklare Nacht und wir betrachten den Himmel.

Es ist erstaunlich, was da alles zu sehen ist: Unzählige Sterne, die eine Vielzahl von Sternbildern ergeben. Viele dieser Sterne sind Millionen von Lichtjahren von uns entfernt. Sie brauchen diese Zeit, bis wir sie hier als leuchtende Punkte am Himmel erkennen. Und manche sind, wenn wir sie hier sehen, bereits wieder erloschen.

Viele biblische Texte, die wir heute in Händen halten, haben ebenfalls eine „Zeitreise“ hinter sich.

Sie wurden von Menschen geschrieben, die schon lange nicht mehr leben und uns dabei helfen könnten, diese Texte zu verstehen.

Und dennoch bergen dies biblischen Texte eine Kraft in sich, die immer wieder dazu beiträgt, dass sie Licht in das Dunkel unserer Tage

bringen, dass wir uns daran aufrichten können weil wir erkennen, hier handelt es sich nicht um Menschenwort, sondern um Gottes Wort.

Und plötzlich gewinnen diese Texte aus alten Tagen eine ganz neue aktuelle Bedeutung weil wir persönlich angesprochen und berührt werden.

Ich lese den Predigttext für den heutigen Sonntag aus dem Buch des Propheten Jesaja Kapitel 49, 1 – 6

***Hört mir zu, ihr Inseln, und ihr Völker in der Ferne, merkt auf!***

***Der Herr hat mich berufen von Mutterleibe an; er hat meines Namens gedacht, als ich noch im Schoß der Mutter war.***

***Er hat meinen Mund wie ein scharfes Schwert gemacht, mit dem Schatten seiner Hand hat er mich bedeckt. Er hat mich zum spitzen Pfeil gemacht und mich in seinem Köcher verwahrt.***

***Und er sprach zu mir: Du bist mein Knecht, Israel, durch den ich mich verherrlichen will.***

***Ich aber dachte, ich arbeite vergeblich und verzehrte meine Kraft umsonst und unnütz. Doch mein Recht ist bei dem Herrn und mein Lohn bei meinem Gott.***

***Und nun spricht der Herr, der mich von Mutterleibe an zu seinem Knecht bereitet hat, dass ich Jakob zu ihm zurück bringen soll und Israel zu im gesammelt werde – und ich bin vor dem Herrn wertgeachtet und mein Gott ist meine Stärke-,***

***er spricht: es ist zu wenig, dass du mein Knecht bist, die Stämme Israels aufzurichten und die Zerstreuten Israels wieder zu bringen, sondern, ich habe dich auch zum Licht der Völker gemacht, dass mein Heil reiche bis an die Enden der Erde.***

Liebe Gemeinde,

diese sechs Verse aus dem Propheten Jesaja haben eine Zeitreise von mehr als 2500 Jahren hinter sich.

Der Prophet lässt hier den Knecht Gottes selber sprechen. Er spricht von seiner Berufung, von seiner Zurüstung, aber auch von seiner Erfolglosigkeit und Anfechtung. Er spricht auch

von seiner inneren Freudigkeit, weil Gott ihn bestätigen wird. Er betont, dass er eine Aufgabe an seinem eigenen Volk hat, aber auch an der ganzen Welt.

Es ist wohl zunächst ein Prophet gemeint, als Christen gehen wir aber davon aus, dass es sich bei diesen Versen um ein prophetisches Wort über das Werk unseres Herrn Jesus Christus handelt.

Heute in unserer Predigt soll es darum gehen, dass aus diesen Worten eine Botschaft für uns und unser Leben wird. Und dazu kann es nur kommen, wenn wir uns persönlich angesprochen und betroffen erleben, wenn wir einen Klang vernehmen, der unser Inneres unser Herz berührt. Lassen wir uns das schenken.

Hier kommt einer zu Wort, nennen wir ihn den „Knecht Gottes“, der davon zu berichten weiß, dass er eine Berufung und einen Auftrag von Gott hat. Er wendet sich dabei an die „fernen Inseln“, damit sind die Menschen gemeint, die nicht zum Volk Israel gehört haben, und bekundet ihnen, dass er von Mutterleib an von Gott berufen ist, Gott ihn gemacht hat.

„Unser Knecht“ weiß sich in seinem Auftrag als Bote dessen, der ihn berufen und gesandt hat. Er ist ausgerüstet mit dem, was er zu seinem Dienst braucht. Eigentlich kann nichts mehr schief gehen. Und so macht er sich voller Überzeugung daran, diesen fernen Inseln seine Botschaft, die ihm anvertraute Botschaft zu verkündigen. Aber er verkündigt nicht nur, sondern er beginnt auch seiner Berufung entsprechend zu leben und seinen Auftrag auszuführen.

Die Jünger haben nach und nach erkannt:

Die Beschreibung de Gottesknechtes trifft auf Jesus zu. Das alte Prophetenwort bestätigt Jesus.

Er ist von Gott gesandt. Er füllt den Platz des Gottesknechtes in einzigartiger Weise aus. Gottes Wege sind zum Staunen. Es ist verblüffend, wie vielfach die Bezüge sind:

Vor der Geburt wurde er berufen und bekam von Gott seinen Namen.

Sein Mund ist wie ein scharfes Schwert. Was er sagt, das gilt.

Er ist nicht von menschlicher Zustimmung abhängig.

Er ist wie ein spitzer Pfeil, der ins Schwarze trifft.

Er steht mit seinem ganzen Leben dafür ein.

Mit göttlicher Autorität tritt er auf.

Er verherrlicht Gott.

Er erfährt Widerspruch und Ablehnung.

Wo alles vergeblich und nutzlos scheint, hält er sich an Gott und bleibt seine Sendung treu.

In tiefer Demütigung endet er. Und Gott bekennt sich zu ihm.

Es zeigt sich, wie wichtig dieser erste Auftrag ist, von dem es in unserem Predigttext heißt:

***„...Dass ich Jakob zu ihm, Gott, zurückbringen soll und Israel zu ihm versammelt werde.“***

Israel zurückbringen ist sehr wichtig. Aber der Gottesknecht – Jesus – bringt das Heil allen Menschen. Hier ist die Grenze überwunden. Ist schon im Lied über den Gottesknecht von

großen Dingen die Rede, so schenkt Gott in Jesus, dem Sohn Gottes, noch viel Größeres. Jetzt gilt es erst recht, die Botschaft zu hören.

Das Evangelium, die frohe Botschaft hat sich ausgebreitet, immer weiter, längst ist sie zu uns nach Hessential, in unser Haus und Herz gekommen und bis an die Enden der Erde.

Wie kostbar ist es eine Bibel zu besitzen und das Wort Gottes lesen und empfangen zu können. Manche Menschen erzählen, wie sie z. B. unter kommunistischer Herrschaft, Teile der Bibel heimlich abgeschrieben haben, weil sie keine Bibel hatten.

Als ich fünf Jahre alt war, hatte ich schon viel erlebt, Krieg und Vertreibung. Ich weiß, was es heißt Flüchtling zu sein.

Damals besaß ich ein einziges Buch, ein Gottbüchlein. Eine Kinderbibel, die es in der bayerischen Landeskirche gab. Sie hatte wunderschöne Bilder, so nahm ich es damals wahr. Es waren die einzigen Bilder die ich besaß.

Ich kannte alle Geschichten auswendig und ich habe sie mir selbst vorgelesen, sie waren meine

Welt. Damals habe ich fest versprochen, Gott immer treu zu sein.

Als ich 20 Jahre alt war, begann die Arbeit des Evangeliums Rundfunks. Dreimal am Tag konnte man im Radio eine Sendung hören: Morgens um 6.00 Uhr, mittags um 12. 15 Uhr und abends um 22, 00 Uhr. Das Radio war ein großer Kasten, der im Wohnzimmer stand und um den man sich versammelte. Wer ein Transistor – Radio hatte, war sehr privilegiert, weil man dann im Bett hören konnte.

Heute können wir rund um die Uhr hören und sehen, wir können uns die Tageslosung auf unser Handy laden, können auf dem I - Pad alle Bibelübersetzungen jederzeit abrufen.

Wir können sogar daheim Gottesdienst feiern. Solche Gottesdienste können uns die Gemeinschaft einer lebendigen Gemeinde nicht ersetzen und nichts kann uns das Bibellesen ersetzen, aber wenn wir krank sind oder alt geworden, so wird sogar in unsere Wohnstube hinein gepredigt.

Die weitere Entwicklung geht schnell.



Wir sind gut ausgerüstet, zu empfangen und weiter zu geben.

Wir sind gerufen, Licht zu sein.

Auch durch uns kann die Kunde vom barmherzigen Gott, von Jesus Christus ihren Lauf nehmen.

Die Jünger erzählen davon. Von Ort zu Ort wird die Botschaft weitergegeben, von Mensch zu Mensch. Die Vielzahl an Medien, die wir heute haben, gab es nicht. Aber auch heute ist es wichtig, dass wir persönlich Jesus bezeugen.

Ich bin weiterhin im Gespräch mit Menschen, die den Alpha – Kurs in Gaildorf mitgemacht haben, die angesprochen waren und sich nach mehr sehnen. Ich erlebe, dass mitten unter uns Menschen leben, die das Evangelium, die frohe Botschaft nicht kennen, sie ist nicht bei ihnen angekommen, obwohl sie in einem christlichen Land aufgewachsen sind, und Religionsunterricht erlebt haben.

Wir sind gerufen, Licht zu sein und auch wir erleben Entmutigung und Anfechtung.

Schauen wir auf Paulus:

Auch er sah sich berufen von Geburt an.

Er hatte mit Widerstand zu kämpfen, wurde stark bedroht, durchlitt Ängste und Verzweiflung. Das klingt in seinen Briefen immer wieder an: Ist nicht alles vergeblich?

Mit dem Gottesknecht nimmt er Zuflucht zu Gott.

***„Mein Recht ist bei dem Herrn.“***

Am Ende muss er für das Evangelium sein Leben lassen.

Die Anfänge waren kümmerlich. In dem riesigen Römischen Reich ein paar kleine Gemeinden. Das Evangelium läuft weiter von Land zu Land, von Jahrhundert zu Jahrhundert. In einem großen Bild müsste man das nachzeichnen. Viele, viele Generationen wären zu zeichnen. Eine reicht es der anderen weiter. Mehr und mehr Menschen kommen dazu. In diese große Reihe sind auch wir hinein gestellt.

Liebe Gemeinde,

wie der Gottesknecht dürfen auch wir Licht sein, Licht für diese Welt.

Es gehören Unsicherheit, Zweifel Müdigkeit und Ängste dazu. Ist nicht vieles vergeblich, so werden wir uns immer wieder fragen?

Aber dann nehmen wir Zuflucht zu Gott. Da erhalten wir neu die Zusage und den Auftrag, aus der Hoffnung und mit den Verheißungen zu leben.

Wir erleben, eine Gemeinde blüht auf und wir erleben, eine Gemeinde wird müde. Wir erleben in unserem Leben Zeiten eines starken Glaubens und denken, so kann es bleiben und wir erleben doch wieder Verzagtheit und Anfechtung. Im Auf und Ab wird unsere Geduld auf die Probe gestellt.

Was wir selbst sehen und erleben, ist nicht das Entscheidende. Jesus schenkt uns einen Weitblick über Jahrzehnte und Jahrhunderte, weit über unsere Lebensspanne hinaus.

In der Verbundenheit mit ihm überlassen wir alles ihm. „Abgeben, Gott überlassen“. Das trägt uns in dürren Zeiten.

Wie viele unter uns erleben dürre Zeiten, sind vielleicht mitten drin. Abgeben – Gott überlassen.

Wie viele Gemeinden weltweit sind bedrängt, an Leib und Leben bedroht. Wir hoffen und beten für sie und sie rufen uns auf, zu vertrauen.

So dürfen wir Licht sein, in unserer Umgebung, in unserer Welt. Gott selbst führt sein Werk weiter.

Das kann sein wie bei einem Kunstwerk: Stellen wir uns vor, da ist eine Lichtquelle und unzählige Spiegel, auch wir dürfen ein Spiegel sein. Sie sind so angeordnet, dass jeder Spiegel Licht empfängt und es an einen anderen weitergibt. So gibt es von dem einen Licht her ein gewaltiges Leuchten.

Jeder empfängt Licht und gibt es weiter.

Das geschieht zur Ehre Gottes. So wird er verherrlicht auch unter uns und in uns.

Amen